

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Monatlich	3 „

Für Zustellung ins Haus
vierteljährig 36 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 20 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 240.

Mittwoch, 21. October 1874. — Morgen: Cordula.

7. Jahrgang.

Die österreichische Freiheitsidee.

Als der Minister v. Stremayr in seiner trefflichen, bei Uebergabe des neuen Realschulgebäudes an seine Bestimmung gehaltenen Rede auf den vorwiegend deutschen Charakter der Anstalt hinwies, da fügte er hinzu, daß der Eigenart und dem Volkthum der Slovenen nicht zu nahe getreten werde durch die überwiegend deutsche Anstalt, vielmehr den Lehrern durch die deutsche Bildung das Mittel geboten werde, mit dem wirthschaftlichen Leben und dem wissenschaftlichen Streben der Menschheit in den näheren Berührung zu treten. Indem sich der heimischen Jugend durch die Kenntnis der deutschen Sprache die unermesslichen Schätze der deutschen Gedankenwelt erschließen, ihr diese Schätze dank der staatlichen Gemeinsamkeit unvermittelt geboten werden, werden sie befähigt, zur Höhe der vorgeschrittensten Kulturvölker emporzusteigen. Ohne geistige Anregung von außen, ohne erprobte Musterbilder ist noch kein Volk zu einer höheren Stufe materieller und geistiger Bildung vorgeschritten. Das deutsche Volk hat es nicht einen Augenblick als Schädigung vaterländischen Wesens, als Bedrohung deutscher Sitten und deutschen Volkstums betrachtet, wenn seine begabte Jugend an griechischen und lateinischen Mustern, an englischen und französischen Meisterwerken ihren Geist kräftigte. Der geistige Inhalt der eigenen Nationalität hat dadurch nur gewonnen. Früher als andere Völker haben sie sich zu dem Kampfe um die Gewissensfreiheit, um die Emancipation der Forschung und Wissenschaft aus den römischen Fesseln ermannt, einem Kampfe, dem

notwendig der Kampf um die politische Freiheit folgen mußte.

Auch die Deutschen Oesterreichs haben gekämpft gleich ihren Brüdern draußen im Reiche um die Geistes- und Gewissensfreiheit. Während der nationale Hader ringend um die Staatschiff in der föderalistischen Brandung zu scheitern drohte, haben sie die Fahne der Freiheit, die Fahne Oesterreichs, die mühsam erkämpfte Verfassung hoch gehalten, den Glauben an Oesterreichs Zukunft in allen Stürmen und Krisen bewahrt. Die Verfassung, in welcher das endliche Ziel alles Ringens, die Freiheitsidee für alle Stämme des Reiches ihren concreten Ausdruck findet, sie ist zur Brücke geworden, auf welcher die einander unnahbaren Nationalitäten sich bereits getroffen und in innigen Verkehr getreten. Dieser Entwicklung des österreichischen Verfassungsgebens gibt eine Rede Ausdruck, welche Professor Sueß diesertage vor seinen Wählern gehalten. Nicht bloß einen Rechenschaftsbericht über das bisherige Wirken, sondern eine allgemeine Klarstellung des gegenwärtigen Standes der Verfassung in Oesterreich, einen Wegweiser für die künftige freiheitliche Fortbildung, insbesondere für das Verhältnis der Deutschen zu den Slaven enthält dieselbe. Wir wollen einige der markantesten Stellen der durch Formschönheit und Gefühlswärme ausgezeichneten Rede hier folgen lassen:

„Bald werden die Beratungen vor dem Schottenthore wieder beginnen. Es kommt sofort eine Anzahl weittragender Gesichtspunkte zur Entscheidung. Auch über diese gedenke ich heute nicht zu sprechen, aber ich möchte allerdings einen Blick auf

den gegenwärtigen Stand unserer Verfassungsfragen werfen. Für mich gibt es in der neuern Geschichte kaum ein interessanteres und lehrreicherer Capitel, als das Studium der Schicksale der freiheitlichen Ideen in unserm Oesterreich. Nicht als die Frucht langer parlamentarischer Kämpfe, sondern plötzlich wie durch einen Zauberschlag sind vor sechsundzwanzig Jahren in Oesterreich die Segnungen liberaler Einrichtungen uns zu Theil geworden. Bald verschwanden sie, und als sie später aus der Dämmerung wieder auftauchten und allmählich die concrete Form unserer heutigen Verfassung annahmen, da waren die Verhältnisse wesentlich andere. Es war gelungen einen großen Volkstheile in Oesterreich zurückzuhalten in den Armen der Gegner der staatlichen Freiheit und der Civilisation, und so hat sich neben dem nationalen Gegensatz, der zwischen Deutschen und Slaven herrscht, ein politischer Gegensatz herausgebildet.

Was für uns Deutsche die Verfassung geworden, das schwebt Ihnen allen in lebhafter Erinnerung vor, wie sie in den schwersten politischen und wirtschaftlichen Unglücksfällen immer noch sich bewährt hat als ein Hoffungsanker; wie wir aus ihr noch immer die Zuversicht auf bessere Verhältnisse geschöpft und gefunden haben; wie sie uns die Sympathien des Auslandes bewahrt hat; wie, ich darf es ja hinzufügen, bei einer nur kurzen Consolidierung der verfassungsmäßigen Zustände, wie wir sie im Laufe der letzten Jahre erlebt haben, nach und nach jener Pessimismus der früheren Zeit wieder schwand und sich die allgemeine Zuversicht auf eine bessere Zukunft auch nach den furchtbaren Schlägen der letzten Jahre wieder erhoben hat und

Fenilleton.

Der Südpol.

(Fortsetzung.)

Die einzige Schwierigkeit, fuhr der Capitän Nemo fort, besteht darin, daß wir mehrere Tage unterm Wasser bleiben müssen, ohne unseren Luftvorrath zu erneuern.

— Sonst keine? versetzte ich. Füllen wir die großen Behälter des Nautilus, und sie werden uns mit allem nöthigen Sauerstoff versehen.

— Wohl ausgedacht, Herr Aronax, erwiderte der Capitän lächelnd. Aber damit sie mich nicht der Verwegenheit beschuldigen, so lege ich Ihnen zum Voraus alle meine Einwände vor.

— Haben Sie denn noch weitere zu machen?

— Nur einen. Wenn der Südpol von Meer umgeben ist, so wäre der Fall möglich, daß dasselbe dort völlig festgefroren ist, und dann könnten wir folglich nicht wieder zur Oberfläche gelangen!

— Wohl, mein Herr, denken Sie nicht daran, daß der Nautilus mit einem fürchterlichen Schnabel bewehrt ist, mit welchem wir in diagonalen Rich-

tung die Decke der Eiskelder durchbohren und zertrümmern könnten?

— Ah! Herr Professor, heute haben Sie Ideen.

Man begann mit den Vorbereitungen zu dem kühnen Unternehmen. Die mächtigen Pumpen des Nautilus füllten die Behälter mit Luft und preßten sie in hohem Grade zusammen.

Zehn Mann hieben mit Beilen das Eis um den Nautilus herum auf, eine Verrichtung, die rasch ausgeführt war, weil das jüngst gefrorene Eis noch dünn war. Die gewöhnlichen Behälter füllten sich mit dem nun frei gewordenen Wasser, und der Nautilus tauchte unverzüglich unter.

Ungefähr 300 Meter schwammen wir unter der wellenförmigen Eiskede. Aber der Nautilus tauchte noch tiefer, bis zu 800 Meter hinab. Die Temperatur des Wassers, welche an der Oberfläche 12 Grad betragen hatte, sank schon um einen Grad herab, bald schon um zwei. Es versteht sich, daß im Nautilus die Temperatur durch die Heizung bedeutend höher war. Alle seine Bewegungen vollzogen sich mit äußerster Genauigkeit.

Der Nautilus nahm unterm Wasser, stets auf der Linie des 52. Meridians, seine Richtung geradezu

nach dem Pol. Vom 77° 30' bis zu 90° waren noch 22° 30' an Breite zu durchlaufen, d. h. etwas über 500 Meilen. Der Nautilus fuhr mit einer mittleren Schnelligkeit von 26 Meilen in der Stunde, also der eines Eilzuges. Behielt er dieselbe bei, so reichten 40 Stunden hin, um zu dem Pol zu gelangen.

Bis zum Abend des folgenden Tages, 19. März, war keine Aenderung unserer Lage eingetreten. Das Eis hatte stets eine Dicke von vier- bis fünfhundert Meter. Es war damals acht Uhr. Bereits seit vier Stunden hätte die Luft im Inneren des Nautilus erneuert werden sollen. Doch litt ich nicht sehr darunter, obwohl der Capitän Nemo seinen Vorrath von Sauerstoff in den Behältern noch nicht ange- rührt hatte.

Ich schlief doch unruhig während dieser Nacht: Furcht und Hoffnung hielten mich in steter Spannung. Ich stand einige male auf; die Versuche des Nautilus dauerten fort. Gegen drei Uhr morgens beobachtete ich, daß die untere Fläche der Eiskede nur noch fünfzig Meter tief lag, wir also nur noch hundertundfünfzig Fuß von der Oberfläche geschieden waren.

wie unter diesem wohlthätigen Einflusse das dynamische Gefühl, die Liebe zum Monarchen eine Wärme gefunden hat, wie sie selbst in den patriarchalischen Zeiten der früheren Jahre nicht vorgekommen ist.

Vergebens haben im Laufe dieser Zeiten unsere Staatsmänner es versucht, entweder Brücken zum slavischen und dem deutschen Volksstamme zu schlagen oder auch uns den Fuß auf den Nacken zu setzen und im Widerstreit mit den Grundsätzen des modernen Staates ein nicht lebensfähiges Staatsgebilde ins Leben zu rufen. Alle diese Versuche sind gescheitert. Aber was die Staatskunst nicht vermochte, das hat mit der Sicherheit eines Naturgesetzes die Zeit gethan. Die Vorgänge, denen wir gegenwärtig im Innern der slavischen Völkerstämme und ihrer Vertreter begegnen, sind nichts anderes, als der vorauszuiehende Sieg der staatlichen Freiheit über die Ideen der Nationalität. Es ist das eine Sache von großer und für uns Oesterreicher geradezu maßgebender Bedeutung. Hoch über allen Streitigkeiten der Völkerstämme schwebt in der ganzen gebildeten Welt das Streben höherer Veredlung nicht dieses Bruchtheiles, sondern der ganzen Menschheit.

Das ist der große Grundsatz, der uns leitet und begeistert und der sich endlich auch in den Kreisen der slavischen Volksführer Bahn gebrochen hat. (Beifall.) Und wenn geschehen sollte, daß die Vertreter der tschechischen Nation in unserem Abgeordnetenhaus erscheinen, um uns zu helfen an dem Aufbaue eines einheitlichen starken Oesterreichs auf den Grundlagen des Rechtes und der Freiheit, dann wahrhaftig sollen sie uns willkommen sein, so herzlich begrüßt, als man nur die Brüder einer großen Staatenfamilie aufrichtig begrüßen kann. (Lebhafter Beifall.) Und kommen sie nicht, nun, dann wird es unsere Pflicht sein, obwohl nur die Vertreter eines Theiles, wie bisher die Interessen des gesammten Reiches auch für sie zu wahren.

Aus allem dem geht aber eine große Lehre hervor, eine Lehre für die Regierung und für uns. Für die Regierung die Lehre, daß es nun endlich klar und deutlich documentiert ist, daß das Geheimniß der Einigung der Völkerstämme Oesterreichs nur in der Proclamation und gewissenhaften Durchführung der Grundsätze des modernen Staatslebens liegt und für uns die Lehre, daß der Weg, den frühere Staatsmänner vor uns gegangen sind, als sie die Verfassung zu Stande brachten, der richtige ist. Diesen Weg wollen wir wandeln und auf Grundlage des Rechtes und der Freiheit versuchen, dieses Oesterreich fester und fester zu begründen, mit allem Eifer, mit aller Begeisterung, aber auch mit der Selbstüberwindung, welche so oft nothwendig ist, wenn es sich darum handelt, idealen Ueber-

zeugungen eine concrete Form zu geben. Und hiemit schließe ich." (Stürmischer Beifall und Handeklatschen.)

Politische Rundschau.

Salzburg, 21. Oktober.

Inland. Nach mehr als fünfmonatlicher Pause trat gestern der Reichsrath wieder zusammen, um seine im vorigen Herbst begonnene Session abzuschließen. Da die Abgeordneten noch nicht vollständig eingetroffen, namentlich die galizischen Abgeordneten noch fehlten, so herrschte die Absicht vor, das Actiengesetz von der Tagesordnung der ersten Sitzung abzusagen. Am Montag fand in Wien an Stelle des jüngst verstorbenen Meyerhofer die neue Reichsrathswahl statt, bei der engeren Wahl siegte der Candidat der Fortschrittspartei R. Fr. Seutter von Löben über den Candidaten der Conservativen, Herrn Pollat. Gestern fanden auch in sieben tschechischen Landgemeinde-Bezirken Böhmens die Reichsrathswahlen statt. In vierzehn von diesen Bezirken haben auch die Jungtschechen Candidaten aufgestellt und es wird einen hitzigen Wahlkampf zwischen beiden Parteien gegeben haben, über welchen die näheren Nachrichten noch fehlen.

Um den Humor zu begreifen, der in der für nöthig erachteten officiösen Versicherung liegt, daß bei den Jagden in Böhmen durchaus nicht in Politik gemacht werden soll, muß man nur, wie eine Wiener Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ hervorhebt, die Herren kennen, die an dieser Partie, zu der das Kaiserpaar geladen wurde, theilnehmen. Die Matadore der kleinen adeligen Fraction, die in Böhmen Politik macht, die Karl Schwarzenberg, Georg Lobkowitz, fehlen auf der Liste; dagegen findet man auf derselben die Verfassungstreuen Rinský, Salm, untermischt mit ganz indifferenten Größen und Sportsmännern, denen die Politik ganz fremd ist und die nicht wenig überrascht wären, wenn man ihnen zumuthete, statt des edlen Waldwerkes das „böhmische Staatsrecht“ zu forcieren.

Von österreichischen Universitäten waren bei der feierlichen Eröffnung der akademischen Universität Prag, Kralau und Graz vertreten und wurden die Deputierten dieser Hochschulen freundlichst begrüßt. Den größten Beifall erregte Prof. Gneist aus Berlin, welcher deutsch im Namen des deutschen Reiches gesprochen. Bischof Stroßmayr verließ mit ihm Arm in Arm den Saal.

Ausland. Zur Angelegenheit des Grafen Arnim liegen heute mannichfache Neuigkeiten vor. Zunächst werden die Gründe des Resoluts bekannt, laut dessen das Kammergericht die vorläufige Haftentlassung des Grafen verweigerte, da die Höhe der verwirkten Strafe nach den §§ 133 und 348 des Strafgesetzbuches gegenwärtig nicht ermäßig-

und ferner zu befürchten sei, daß der Angeschuldigte die Freiheit zur Verdunklung der Wahrheit und zur Erschwerung der Untersuchung missbrauche; da endlich die ärztlichen Privatzeugnisse nicht hinreichen, die Entlassung aus Gesundheitsrückichten zu rechtfertigen, so müsse das Entlassungsgesuch zurückgewiesen werden. Es geht hieraus hervor, daß dem Grafen Arnim kein anderes als das Vergehen der Unterschlagung von Urkunden zur Last gelegt wird, und wie perfid jene Ausstreunungen waren, welche Anklage wegen Hochverrath in die Affaire ziehen wollten. In Berliner juristischen Kreisen ist man überdies durchaus nicht davon überzeugt, daß mit dem Zugeständnisse der Entfernung von Papieren auch schon die Schuld zugestanden und das Urtheil unterschrieben sei.

Die Mitglieder der Familie Arnim scheinen, soweit sie im Staatsdienste stehen, alleammt denselben quittieren zu wollen. Nachdem Graf Arnim-Bohnenburg bereits von seiner Verwaltungsstelle in Elsaß-Lothringen zurückgetreten ist, kehrt nun auch der deutsche Geschäftsträger in Lissabon, Graf Hermann Arnim, nach Deutschland zurück.

Man gibt sich allem Anschein nach in Paris der bestimmten Hoffnung hin, es werde gelingen, einen ernstern Zusammenstoß zwischen Frankreich und Spanien zu vermeiden. So glaubt die „Opinion Nationale“ versichern zu können, daß Herzog Decazes eine lange Unterredung mit dem spanischen Botschafter, Marquis Bega de Armijo, gehabt und diesem Schriftstücke mitgetheilt habe, aus welchen unumstößlich erhellt, daß die Klagen des Marqualls Serrano nicht begründet seien und Frankreich zur Last gelegt werde, was andere Mächte verschuldet haben. Gleichzeitig setzte der Minister des Aeußern den spanischen Botschafter von einer Note in Kenntnis, die im Ministerrath redigiert worden und einem Botschaftscourier zur Beförderung an den französischen Botschafter in Madrid, Herrn v. Chaudordy, anvertraut worden ist. Marquis Bega de Armijo schied sehr befriedigt von dem Herzog Decazes. Von dem Grafen Chaudordy sind neue, durchaus beruhigende Depeschen eingelaufen.

Der pariser Berichterstatte der „Times“ behauptet, daß in letzter Zeit die den Carlisten gelieferten Waffen von Hamburg aus verschifft worden seien und Antwerpen sich an dem Geschäft theilhaftig habe. Es liegt zu sehr im englischen Interesse, andere „Zöllner und Sünder“ bei diesem miserablen Waffenschacher in Mitleidenschaft zu ziehen, als daß obige Kleinwaschung als unbedingt richtig angenommen werden könnte.

Mit den Carlisten geht es übrigens stark abwärts. Niemand will ihnen mehr Geld borgen, und die Uebernahme von Commanden durch die Bourbonenprinzen, von welcher der Telegraph berichtet, kann höchstens den Republikanern zugute kommen. Die carlistischen Verbeerbureau im Auslande finden wenig Recruten und werden zuweilen in ihrer Beschäftigung durch die Polizei gestört. Diesertage ward in Rom, in einem Hause der Via Marforio, ein carlistisches Comité aufgehoben. Der „Diritto“ gibt darüber eine sehr ergötzliche Schilderung. Erstes ist der Vorfall in der Bai von Socoa. Die Franzosen scheinen formell im Recht zu sein, aber die Erbitterung gegen sie muß in Spanien steigen. Der Befehl, Carlisten und Republikaner, wenn sie übertreten, gleichmäßig von acht Gemeinden auszuweisen, ist eine offenbare Verletzung des internationalen Rechtes, da die Republikaner als Angehörige eines anerkannten Staates nicht nach dem für Rebellen und Banditen gebührenden Maße zu behandeln sind.

Zur Tagesgeschichte.

— Schnellfeuer. Bei dem letzten Schützenfest in Wien hatte ein Mitglied des Berliner Schützenvereins eine der Hauptprämiën erhalten, indem er im Schnellfeuer 65 Schuß in drei Minuten abgab, während er in diesem Zeitraum, wie das Schützenreglement besagte, nur 56 Schuß abzugeben brauchte. Der ber-

Meine Blicke wichen nicht vom Manometer. Wir fuhren immer in einer Diagonale aufwärts nach der Oberfläche, die im Widerschein der elektrischen Beleuchtung schimmerte. Die Eisdecke ward immer dünner, nach oben und unten, von Weile zu Weile.

Endlich, um sechs Uhr früh, öffnete sich die Thüre des Salons und der Capitän Nemo trat ein.

„Das freie Meer!“ sprach er.

Ich eilte auf die Plattform. Das freie Meer. Kaum einzelne zerstreute Eisblöcke, bewegliche Eisberge; in der Ferne eine weite Meeresfläche; eine Menge Vögel in den Lüften, und Myriaden Fische in den Gewässern, welche, je nach dem Grund, wechselnd tiefblau und olivengrün waren. Das Thermometer zeigte drei hundertthellige Grad über Null. Es war verhältnismäßig gleichsam Frühling hinter dieser Eisdecke, deren ferne Massen am nördlichen Horizont sich abzeichneten.

„Sind wir am Pol?“ fragte ich mit klopfendem Herzen den Capitän.

— Ich weiß es nicht, erwiderte er mir, zu Mittag werden wir die Aufnahme machen.

— Aber wird die Sonne durch diesen Nebel

sichtbar werden? sagte ich mit einem Blick auf den grauen Himmel.

— So wenig sie zum Vorschein kommt, genügt sie mir, erwiderte der Capitän.

Zehn Meilen vom Nautilus südlich ragte ein vereinzelter Eisland zweihundert Meter hoch. Wir fuhren auf dasselbe los, aber vorsichtig, denn dieses Meer konnte mit verdeckten Klippen bedeckt sein.

Nach einer Stunde hatten wir das Eisland erreicht. Zwei Stunden später waren wir um dasselbe herum gefahren.

Das Dasein dieses Landes schien für die Hypothesen Maury's einen Beleg zu geben. Der geistreiche Amerikaner hat die Bemerkung gemacht, daß zwischen dem Südpol und dem 60. Breitengrade das Meer mit treibenden Eisblöcken von enormer Größe bedeckt ist, wie man sie im Nordatlantischen niemals trifft. Aus dieser Thatsache hat er den Schluß gezogen, daß der Südpolarkreis bedeutendes Festland enthalten müsse, weil die Eisberge sich nicht im hohen Meer bilden können, sondern nur an den Küsten. Seinen Berechnungen nach bildet die Eismasse, welche den Südpol umgibt, eine große Kappe, die bis 4000 Kilometer breit sein müsse.

(Schluß folgt.)

Einere Verein zweifelte daher keinen Augenblick, daß sein prämitiertes Mitglied der erste und gewandteste Schütze in Deutschland und Oesterreich sei, und wollte der Verein jede Wette eingehen, daß niemand im Stande sei, beim Schnellfeuer eine größere Schnelligkeit an den Tag zu legen. Da nahm ein Sergeant von einem Garderegiment in Berlin die Wette an. Vor einigen Tagen versammelten sich die Mitglieder des Vereins sowie der Sergeant mit seinen Begleitern in aller Frühe auf den Schießständen in der Hasenheide. In der Zeit von drei Minuten hatte der Sergeant 66 Schuß abgegeben, das heißt er hatte, wie auf dem Exercierplatz, die Kammer geöffnet, die Patrone hineingesteckt, zugeschlagen, angelegt und geschossen. Sein Gegner brachte es in demselben Zeitraum nur auf 64 Schuß, und hatte der Sergeant die Wette, die auf zehn Thaler bemessen war, gewonnen.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— Zwölfte Landtagsitzung. Fortsetzung. Die Anträge des Ackerbauausschusses lauten: 1) In Unterkrain, wozüglich in der Nähe von Rudolfsmerth, wird eine Ackerbauschule gegründet. 2) Der Landesausschuß erhält den Auftrag, ein zu diesem Zwecke vollkommen geeignetes Gut anzukaufen; entweder a) die gesammten Besitzungen des Bingenß Smola in Gstauden bei Rudolfsmerth, welche 720 Joch und 1207 Quadratklafter umfassen; b) den zum Gute Stauden gehörigen Grundcomplex in der Steuergemeinde Randia (63 Joch 1395 Quadratklafter); c) das Gut Treffen der Frau M. Gressel. 3) Kann der Landesausschuß seinen allen Bedingungen entsprechenden Besitz erwerben, so ist er berechtigt, auch ein nicht ganz angemessenes Gut zu kaufen und von den angrenzenden Besitzern noch so viel Grund zu erwerben, als zu den Zwecken der Ackerbauschule erforderlich ist. Unter diese Güter werden gerechnet: Das Gut der Frau A. Kham, das Gut des H. J. Dejak, das Gut des H. J. Mach, das Gut des H. A. Homatsch, des H. B. Kunzitsch und des H. J. Juvanz. 4) Wird noch ein anderes passendes Gut angeboten, so wird der Landesausschuß bevollmächtigt, auch dieses zu prüfen und beim Ankauf darauf Rücksicht zu nehmen. 5) Die vorliegenden Statuten und das Programm der landwirtschaftlichen Ackerbauschule wird genehmigt unter der Voraussetzung, daß der Landesausschuß das Recht hat, Änderungen anzubringen, falls das Ministerium es verlangen sollte. 6) Der Landesausschuß wird ermächtigt, von dem Stammvermögen des Landesfondes soviel Obligationen zu verkaufen, als erforderlich ist, damit und mit der Staatsubvention den Gutsanlauf und die Einrichtung der Schule zu bestreiten. 7) Die Besoldung des Directors, der Lehrer, die Löhnung des Gärtners und des Oekonomieaufsehers, dann die nöthigen Lehrmittel und andere Auslagen werden alljährlich aus der Staatsubvention und aus dem Landesfonde bestreiten. 8) Sollte der Landesausschuß ein Gut ankaufen, das mehr Grundstücke umfaßt, als zu Zwecken der Ackerbauschule nöthig sind, so soll er die überflüssigen Grundstücke in Pacht geben oder verkaufen; mit dem Gesamtvertrage soll dann ein Theil des Ankaufpreises gedeckt werden. 9) Der Landtag spricht dem Ministerium des Ackerbaues den lebhaftesten Dank aus für die Zusage der Staatsubvention. 10) Der Landesausschuß wird beauftragt, alle Vorkehrungen zu treffen, auf daß die Schule im Herbst 1875 eröffnet werden kann. 11) Mit dem Zeitpunkt der Eröffnung der Ackerbauschule wird die Schneeberger Waldbauschule aufgelassen. 12) Der Landesausschuß wird beauftragt, die allerhöchste Genehmigung zum Verkaufe der unter Punkt 6 erwähnten Obligationen zu erwirken. Die Linke des Hauses betheiligt sich lebhaft an der Debatte über die einzelnen Punkte; fast zu jedem werden Abänderungsanträge gestellt, von der Rechten aber rückfichellos niedergestimmt. Statt der Punkte 2, 3, 4 will Savinschegg seinen oben angemeldeten Vorschlag einzustellen wissen.

Abg. Deschmann macht noch einmal auf den Kostenpunkt aufmerksam. Ueber die Einrichtung der Schule liege nicht einmal ein Präliminare vor, die Baulichkeiten müßten erst adaptiert werden. Zu den

100,000 fl. würden wenigstens noch die Gründungs- und Einrichtungskosten in der Höhe von 40,000 fl. kommen. Nirgends sei eine Ziffer angegeben, die ganze Vorlage eine höchst oberflächliche, schleuderische Arbeit. Kein ehrlicher Mensch könne dafür stimmen.

Abg. Schrey warat insbesondere vor der Annahme des Punktes 6. Der werde gewiß nicht sanctioniert werden. Im Jahre 1867 sei Bleiweis selbst der Ueberzeugung gewesen, 5000 fl. genügen zur Gründung. Wie haben sich denn seitdem die Verhältnisse geändert? Im Jahre 1872 sei gesagt worden, eine Staatsubvention sei nothwendig, dazu 30,000 fl. aus dem Landesfonde. Damals war man auch so glücklich die Staatsubvention zugesichert zu erhalten. Wird heute das Ministerium auch noch so willig sein, wenn man Hunderttausende zu verausgaben hat. Wird es nicht vielmehr sagen, Krain braucht keine Staatsubvention. Darum beantrage er, der Landesausschuß soll nur ermächtigt werden, Obligationen um 30,000 fl. zu verkaufen.

Costa bemerkt bissig, die Anträge der Minorität scheinen ihm nur den Zweck zu haben, die Angelegenheit in die Länge zu ziehen und todt zu reden.

Baron Apfaltrern ruft in großer Erregung: Die Anträge der Minorität sind das ohnmächtige Anklagen gegen Beschlüsse der geschlossenen Majorität, die dem Lande nur verderblich werden können. Es habe gar kein Vertrauen in die Geldgebarung des Landesausschusses, die Gelder des Landes würden verschwendet. (Stürmische Ohorse! Bleiweis will Apfaltrern zur Ordnung gerufen haben. Costa desgleichen, widrigenfalls er einen diesbezüglichen Antrag stellen werde.)

Deschmann, selbst Mitglied des Landesausschusses, bittet das Haus eindringlich, nach allen gemachten Erfahrungen doch dem Landesausschuß nicht freie Hand zu gestatten in Geldsachen, die Minorität vermöge nichts dagegen. Schon jetzt würden von den Gutsbesitzern Anforderungen gestellt, die alles Maß übersteigen, wie werde es erst kommen, wenn der Landesausschuß freie Verfügung hat. Die Ausführanträge werden trotz dieser Proteste angenommen.

Zu Punkt 7 erhebt sich wieder Abg. Schrey mit den Worten: Trotz der Gefahr, der Unbotmäßigkeit gegen die Majorität des Hauses gezogen zu werden beantrage er eine fixe Ziffer einzustellen und aus dem Landesfonde zur Lehrerbildung u. s. w. nur 3000 fl. zu bewilligen, zu dem jährlichen Staatszuschusse von 2400 fl. werde dies vollkommen hinreichen. Der Antrag fällt und der Rest wird en bloc angenommen. Da es mittlerweile 3 Uhr geworden, wird die Sitzung abgebrochen und der Rest der Tagesordnung auf die Abend Sitzung verschoben.

— (Ernennungen.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat die Rechtspracticanten Josef Senčar, Anton Vidiz, Victor Šlobočnik und Rupert Kratter zu Auscultanten, und zwar die drei ersteren für das Herzogthum Krain, letzteren für das Herzogthum Steiermark ernannt.

— (Heimische Industrie.) Gestern hatten wir Gelegenheit bei dem hiesigen k. k. Hofglockengießer, Herrn Albert Samassa, wieder eine große Glocke von 46 Ztr. zu sehen, welche nebst drei andern Glocken für die Pfarrkirche unserer berühmten Bergstadt Idria bestimmt, wieder eine hervorragende Leistung dieser Firma bilden wird. Wie wir weiter vernehmen, sind vor wenigen Tagen drei harmonisch gestimmte größere Glocken nach Diakovar in Slavonien abgegangen, um die von Bischof Strohmayer dort neu erbaute großartige Kathedrale zu schmücken, und ist gestern Herr Samassa nach Wadowitz in Galizien, in der Nähe von Krakau, berufen worden, um dort die Lieferung eines Geläutes zu übernehmen. — Sicherlich kann es als eine hervorragende Anerkennung betrachtet werden, daß diese so entfernten Käufer mit Umgehung der viel näheren Concurrenz unserer anerkannten heimischen Firma ihr Vertrauen und ihre Aufträge zuwenden.

— (Staatspreise für Käseereignissen.) Von den vom k. k. Ackerbauministerium unter dem 19. Februar 1873 für die Gründung von Käseereignissen, welche die gemeinsame Verwerthung der Milch in den Alpenländern Oester-

reichs zum Zwecke haben, ausgeschriebenen fünf Preisen wurde ein zweiter Staatspreis zu 300 fl. nebst einer silbernen Staatspreismedaille der ersten krainischen Vereinsversammlung auf der Alpe Vituje und Gornjak in der Woche zuerkannt.

— (Von einem Acte brutaler Rohheit) wird der „Gr. Tgg.“ aus Wien unterm 18ten October berichtet: Noch ist der vor drei Wochen beschriebene Raubanfall (auf der gurtfelder Brücke) im frischen Andenken und noch ist nicht bekannt geworden, ob die zwei entflohenen Thäter zu Stande gebracht worden seien oder nicht, und schon wieder habe ich einen Act brutaler Rohheit und Unmenslichkeit zu verzeichnen. Am 16. d. abends versammelte, wie hier allgemein üblich, der Grundbesitzer Johann Scheitz in Butscheg ungefähr 15 Menschen zum Rutaruschalen. Der vor kurzem auf Urlaub gelommene Martin Mezarič that sich auf seine beim Militär durchgemachten Erlebnisse viel zugute, so zwar, daß sein älterer Bruder Johann Mezarič, der ebenfalls Soldat ist, sein anmaßendes Auftreten ins Lächerliche zog und auf Kriegserlebnisse hinwies, von denen ersterer nichts erfahren hat. Festiger Wortwechsel mit gefährlichen Drohungen begann und es nahmen die anwesenden Urauber Johann Zagorc und Martin Stergar, sowie der Dachdecker Martin Krulc Partei für den Friedenshelden, während der älteste der beiden Brüder Michael Mezarič, welcher der Hauswirth ist, sich an die Seite des Johann Mezarič schlug. Als dem Johann Scheitz der Arm zu arg wurde, wies er dem Martin Mezarič mit seinen drei Genossen die Thüre, worauf sie sich lärmend und drohend entfernten. Martin und Johann Mezarič wurden im Nachhausegehen auf offener Straße von den mit Mistgabeln und Zaunpfählen versehenen vier Consorten meuchlings überfallen und es blieb der Hausbesitzer Michael Mezarič, am ganzen Leibe furchtbar zugerichtet, auf der Stelle todt, während Johann Mezarič noch heute zwischen Leben und Tod schwankt. Der Hauptthäter, Martin Mezarič, stellte sich gestern freiwillig dem Gerichte, Johann Zagorc und Martin Stergar wurden eingeliefert und Martin Krulc ist bis zur Stunde noch flüchtig. Der Grad der Verstocktheit, Herz- und Gemüthslosigkeit läßt sich kaum erfassen, wenn man bedenkt, daß der Bruder bei der Obduction der Leiche des erschlagenen Bruders ohne alle Befangenheit ausrief: „Was er gesucht hat, das hat er gefunden!“

— (Petitionen in Eisenbahnsachen.) Die Triester Handels- und Gewerbetammer hat in ihrer am 8. d. abgehaltenen öffentlichen außerordentlichen Sitzung beschlossen, an das hohe k. k. Handelsministerium eine begründete, von der Börse-Deputation versigte Petition zu richten, welche in dem Ansuchen gipfelt: es möge das hohe Abgeordnetenhaus (Herrenhaus) noch im Laufe der Session den Bau einer unabhängigen directen Verbindungsbahn mit der Rudolfsbahn mittelst der Linie Tarvis-Prebil-Börz bis Triest ohne Verzug beschließen und so die bereits gefaßten Resolutionen krönen und praktisch realisieren.

(„Neue Illustrirte Zeitung“) Nr. 42. Illustrationen: Wilhelm Ritter v. Engerth. — Josef Weilen. — Glasbläse im Riesengebirge. (Original-Zeichnung von G. Lude.) — Glasbleiserei im Riesengebirge. (Original-Zeichnung von G. Lude.) — Pius VI. segnet die Wiener. — Capo d'Istria. — Wildschweine. — Graf Harry von Arnim. — Terte: Wiener Wochenchronik. — Wilhelm Ritter von Engerth. — Pius der VI. segnet die Wiener. — Josef Weilen. — Von der böhmischen Glasfabrication. — Wildschweine. — Die Stiefgeschwister. Von August Vlenhardt. (Fortsetzung.) — Auf Irrwegen. Original-Roman von Ernst von Balow. (Fortsetzung.) — Sanct Elisabeth. Eine moderne Erzählung in zehn Capiteln von Julius Große. (Fortsetzung.) — Graf Harry von Arnim. — Capo d'Istria. — Wiener Theaterbriefe. Von F. Groß. — Kleine Chronik. — Schach.

Theater.

(-pp-) „Der Bürgermeister von Stainz.“ Volksstück in 4 Bildern von Merle! Auch so ein geschmackloses Produkt der üppig wuchernden Wiener Vorstadtmaße, die sich in jüngster Zeit — zum Entsetzen aller gebildeten Theaterfreunde — auf unseren Bühnen in so aufdringlicher Weise breit macht und

